

Zeitschrift:	Tec21
Herausgeber:	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band:	127 (2001)
Heft:	33/34: Paradiese bauen
Artikel:	"Ich glaube, man kann etwas erreichen": der Landschaftsarchitekt Günter Vogt äussert sich zum "Masoala-Regenwald" im Zürcher Zoo, zu Kunst und Künstlichkeit, zur Natur und unserem Verhältnis zu ihr
Autor:	Gradient, Hansjörg / Vogt, Günther
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-80194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

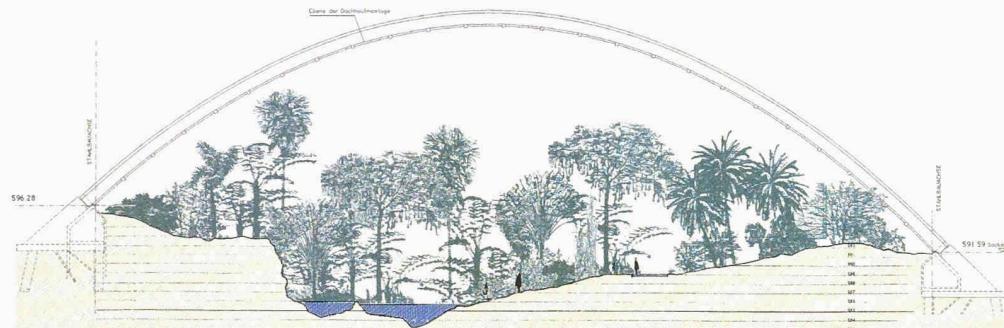
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Ich glaube, man kann etwas erreichen»

Der Landschaftsarchitekt Günther Vogt äussert sich zum «Masoala-Regenwald» im Zürcher Zoo, zu Kunst und Künstlichkeit, zur Natur und unserem Verhältnis zu ihr

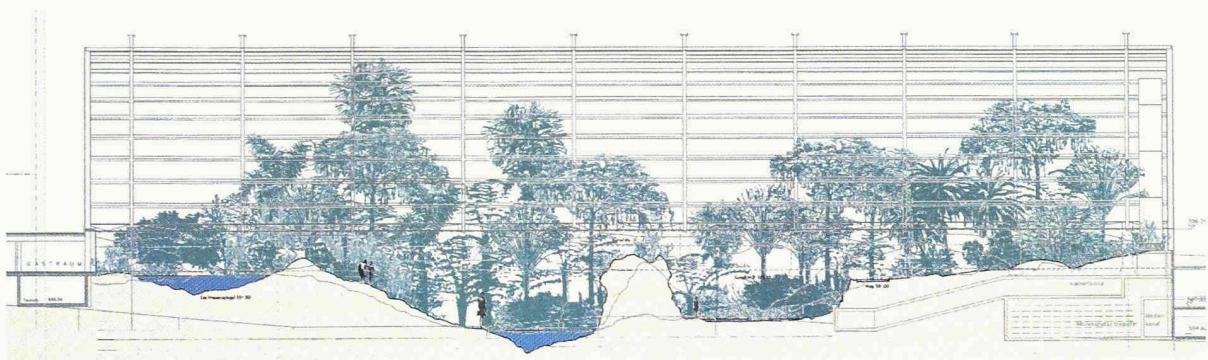
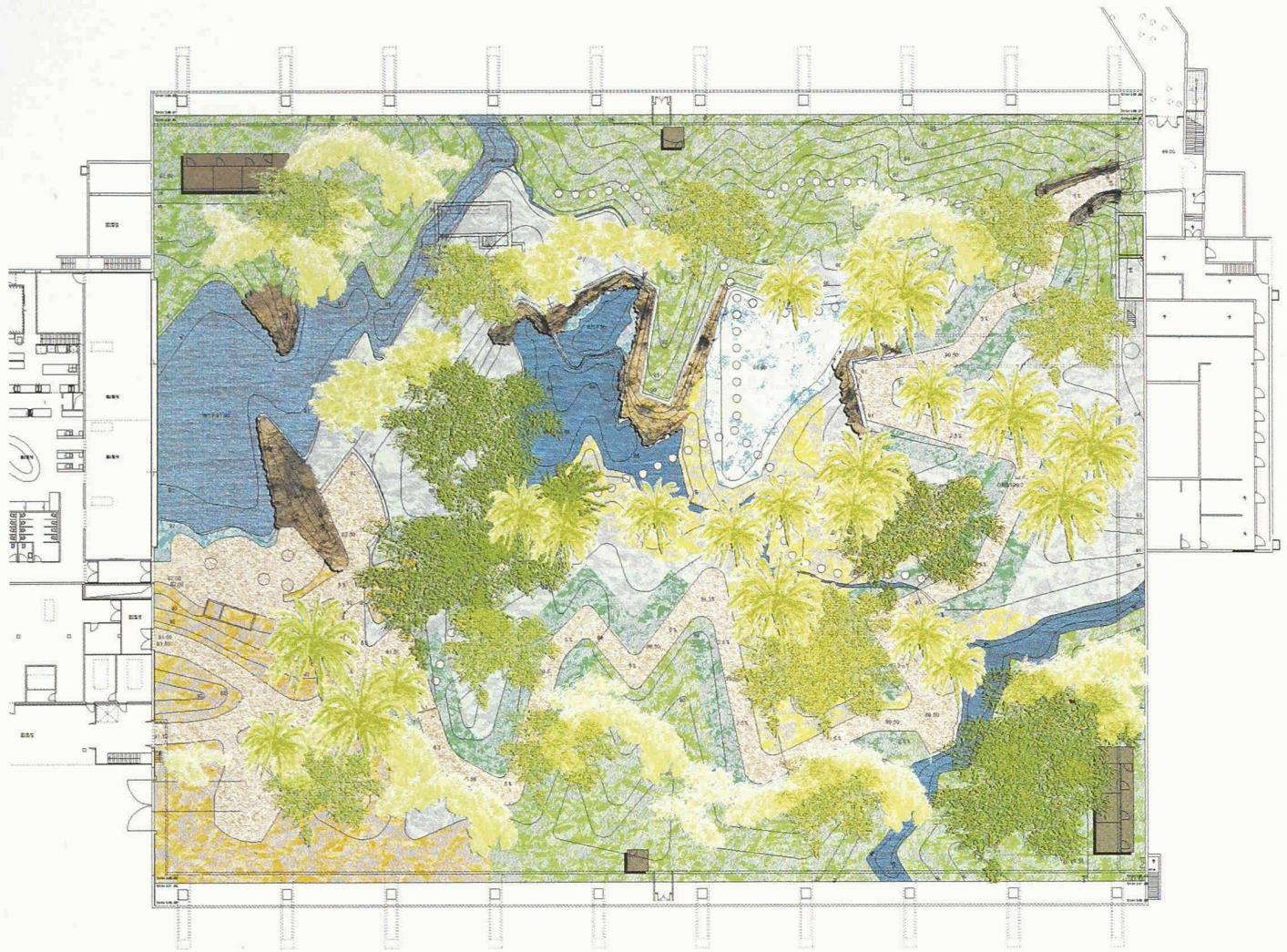
Unter seinem ersten Namen «Madagaskar-Halle» ist das Vorhaben wegen der Auseinandersetzungen um Erschliessung und Bautermin bekannt geworden. Die Hindernisse sind aus dem Weg geräumt; die Bauarbeiten haben begonnen. Jetzt heisst die Halle nach der madagassischen Halbinsel gleichen Namens «Masoala-Regenwald». Bis Mitte 2003 soll die Ökosystem-Halle in Betrieb genommen werden. Auf rund 10000 Quadratmetern will der Zoo einen Ausschnitt aus dem madagassischen Regenwald zeigen. Zwölf bogenförmige Träger werden die Dachhaut aus luftgefüllten Folien-Matratzen tragen. Darunter werden die Tiere und Pflanzen in einer Mischung aus botanischem Garten und Zoo zu sehen sein. Die Besucher werden auf einem verschlungenen Wegsystem durch die Halle wandern und dabei ohne die konventionellen Abschrankungen den Tieren begegnen können. Nur die beiden Kolonien von Lemuren werden nichtzugängliche Bereiche erhalten. Spielmöglichkeiten für Kinder, ein Informationszentrum und ein Restaurant werden das Angebot ergänzen. Rund 46 Millionen Franken wird das Vorhaben kosten, und es wurde ermöglicht durch eine Schenkung von Dr. Hans Vontobel in zweistelliger Millionenhöhe. Er wolle damit vor allem den Kindern den Blick für die unzähligen Wunder öffnen, die uns umge-

ben, und hoffe, dass sich aus dieser Sensibilisierung im reiferen Alter eine tätige Hilfe zur Erhaltung unserer bedrohten Umwelt entwickle.

Das Grundkonzept für die Neuausrichtung des Zoos hat vor zehn Jahren das Büro Vetsch, Nipkow, Partner, Landschaftsarchitekten erstellt. Seither bearbeitet eine Planergemeinschaft das Vorhaben. Darin ist Günther Vogt ein wichtiges Mitglied. Er ist für Konzept und Ausführung des «Innenlebens» des Masoala-Regenwaldes verantwortlich. Die Planungen begannen 1994 noch in Zusammenarbeit mit dem im Dezember 1998 verstorbenen Dieter Kienast. Zu den umfangreichen Vorbereitungsarbeiten gehört die seit Jahren laufende Beschaffung der madagassischen Pflanzen.

Hansjörg Gadiant: Was waren die Beweggründe, in Madagaskar eigens eine Pflanzschule aufzubauen?

Günther Vogt: 80 % der Tiere und Pflanzen in Madagaskar gibt es nur dort. Das ist mit ein Grund, warum gerade Madagaskar als Vorbild für die Halle gewählt wurde. Die Idee des Zoos ist, nicht nur eine Ökosystem-Halle zu zeigen, sondern auch auf die Probleme des Naturschutzes hinzuweisen. Das passiert zum einen im Informationszentrum im Zoo selbst. Zum anderen wollen der Zoo und der Sponsor Projekte in Madagaskar unter-



«Masoala-Regenwald»-Halle, Grundriss und Längsschnitt, M 1:100

Die Halle hat eine Grundfläche von 118 x 91m und vom Wasserspiegel des Weiher bis zum Scheitelpunkt des Bogenträgers eine Höhe von 35 m

(Bild oben rechts)

Pflanzschule in Madagaskar. Hier wird ein grosser Teil der Pflanzen für den Zoo herangezogen

stützen. Eines davon ist die Pflanzschule. Der Zoo will dort seine Pflanzen kaufen und damit den Leuten zeigen, dass ihre Pflanzen etwas wert sind und dass sie nicht darauf angewiesen sein müssen, den Urwald für ihre Reispflanzungen zu roden.

Gadient: Wie sind Sie zu Ihren Formen gekommen, zu Ihren bildlichen Vorstellungen?

Vogt: Vor allem durch den Besuch vor Ort. Der Urwald in Madagaskar ist in Aufbau und Struktur sehr speziell. Er unterscheidet sich von einem Regenwald in Westafrika oder im Amazonas wesentlich. Er ist viel gleichförmiger. Es gibt zum Beispiel keine riesigen «Überständer» wie in westafrikanischen Regenwäldern, wo es Einzelbäume mit über 100 m Höhe gibt. Wir haben vor Ort studiert, wie ein Bachlauf oder ein Wasserfall in Madagaskar aussieht, wie die Kulturpflanzen aussehen, die die Leute dort am Rand des Urwaldes anbauen.



Gadient: Mich erinnert der «Masoala-Regenwald» an die Paradiesmetapher, vor allem weil es da keine gefährlichen Tiere gibt und alle Schranken zwischen Mensch und Natur aufgehoben sind.

Vogt: Das steckt mit in der Konzeption drin. Wir sind eine christlich geprägte Gesellschaft. Diese Paradiesvorstellung ist ihr Urmhythos, den wir immer mit uns führen. Und der wird uns auch immer wieder suggeriert. In der Werbung zum Beispiel oder auch im «Eden-Project», wo das sogar im Titel auftaucht. Wenn wir durch den «Masoala-Regenwald» gehen, wissen wir alle, dass uns keine giftige Schlange von hinten angreifen wird. Darauf vertrauen wir. Aber wenn uns dann irgendein unbekanntes Reptil über den Weg läuft, macht uns das doch Eindruck, weil es fremd ist, weil wir es nicht kennen. Dass uns aber die Natur heute schocken kann oder zumindest verunsichern, das ist bemerkenswert. Oder vielleicht kann sie uns nur schon in Erstaunen versetzen. Auch das ist heute nicht mehr so einfach.

Gadient: Welche Nutzungen sind in der Halle vorgesehen?

Vogt: Es wird zwei besondere Lemurenbereiche geben, wo – vor allem am Anfang noch – beobachtet werden soll, wie sich die Tiere eingewöhnen. Die anderen Tiere werden sich ganz frei bewegen können, die kleinen Mausmakis zum Beispiel oder die Vögel. Außerdem wird es einen grossen Wasserfall, zwei Bachläufe und einen Sumpfbereich geben. Und dann planen wir entlang des Hauptweges unterschiedliche Raumkammern mit unterschiedlichen pflanzlichen Schwerpunkten wie Palmen, Baumfarne oder auch Bambus. Für die Menschen gibt es einen Hauptweg, und ein ganz kleiner Teil in der Halle wird die Sitzfläche der Cafeteria sein. Es wird für Kinder ein kleines Angebot an Spielmöglichkeiten geben. Dann gibt es Nebenwege, die die Besucher selber erforschen und zum Teil sogar selber bilden können.

«Dass uns die Natur heute schocken kann, ist bemerkenswert.»

Gadient: Werden diese Kulturpflanzen auch im «Masoala-Regenwald» gezeigt? Sie versuchen also nicht, auszusortieren und einen «bereinigten» Urwald zu zeigen?

Vogt: Nein. Wir werden einige der Kulturpflanzen zeigen, Klassiker wie Litchi oder Vanille zum Beispiel. Wir wollen Zusammenhänge aufzeigen. Auch die Urwalfpflanzen, die als Arzneien genutzt werden, wollen wir zeigen.

Gadient: Der «Masoala-Regenwald» wird also nicht eine idealisierende Abbildung des Urwalds sein. Was wird er eigentlich sein?

Vogt: Er wird – von den Pflanzen her – einem botanischen Garten auf einem sehr hohen Niveau entsprechen. Der Tierbesatz wird sehr bescheiden sein, vor allem am Anfang. Die Pflanzen würden einen starken Besatz gar nicht überleben. Es kommt noch die Schwierigkeit hinzu, den enormen Reichtum an Pflanzen zu zeigen. Es gibt zum Beispiel die Besonderheit in Madagaskar, dass eine bestimmte Palmenart nur in einem Umkreis von 500 m vorkommt und sonst nirgends, und zwar weltweit. Von solchen seltenen Palmen gibt es allein 100 Arten, und dann kommen zusätzlich 400 Arten von Grossbäumen dazu, und das sind erst die bisher beschriebenen...

Gadient: Sogar selber bilden werden?

Vogt: Wir werden das am Anfang versuchen. Wenn es nicht überbordet, soll das so sein. Wenn es zu viel wird, wird man eingreifen müssen, damit nicht zu viel zerstört wird.

Gadient: Das klingt zum Teil ziemlich experimentell, abenteuerlich sogar.

Vogt: Das will der Zoo bis zu einem gewissen Punkt. Es soll ein Erlebnis werden, in diese Halle hineinzugehen und sie zu erkunden. Ich glaube, die Halle ist sicher im Rahmen der aktuellen Entertainment-Welle zu sehen. Ich finde es aber wirklich gut, dass die Tiere nicht mehr wie in einer Schaubude ausgestellt werden, sondern als Teil eines Lebensraums gezeigt werden. Das Tier ist immer Teil eines Zusammenhangs. Wir als Menschen

«Manchmal komme ich
mir vor wie ein Dolmetscher der Natur.»

sind auch Teil dieses ganzen Zusammenhangs und Teil dieses Lebensraums. Beim «Masoala-Regenwald» kann ich mich selber hineinbegeben zu den Pflanzen und Tieren, ohne Schranken. Das ist auch die Analogie zum Projekt des Künstlers Olafur Eliasson in Bregenz, wo die Begegnung auch total unvermittelt ist. Wir haben lebende Pflanzen und organische Materialien dort hinein gebracht...

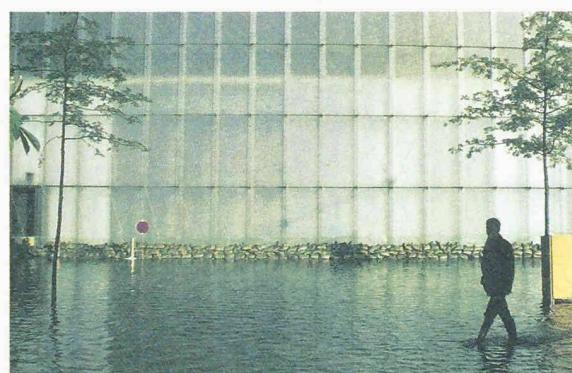
Gadient: Sie sagen «wir»?

Vogt: ... weil mich Eliasson für die Mitarbeit an dieser Ausstellung angefragt und wir zusammen gearbeitet haben. Dort stellten sich auch diese Fragen nach der Natur. Das Spannende sind die Zusammenhänge und die Hintergründe. Die Einladungskarte, zum Beispiel, zeigte das Museum unter Wasser. Alle dachten, das ist eine Naturkatastrophe. War es aber nicht; es war eine Kultukatastrophe. Der Bodensee ist nach starkem Regen über die Ufer getreten, weil einfach das ganze Vorarlberg zu stark versiegelt ist. Deswegen gibt es zu wenig Retensionsflächen. Das sind klare Zusammenhänge, die man benennen kann und die man erklären muss. Manchmal komme ich mir vor wie ein Dolmet-

«The mediated motion»: Ausstellung im Kunsthau Bregenz von Olafur Eliasson in Zusammenarbeit mit Günther Vogt:

Oben: Installationsansicht (Bild Markus Treffer)

Unten: Einladungskarte (Bild Rudolf Sagmeister)



**«Auch viele Künstler arbeiten heute
mit Natur, Pflanzen, Gärten, Tieren.
Ich glaube, das ist kein Zufall.»**

scher der Natur. Wir sind eine Art von Übersetzern für die Natur geworden, aber nicht nur wir. Auch sehr viele Künstler arbeiten mit Natur, Pflanzen, Gärten, Tieren. Ich glaube, das ist kein Zufall; das hat nichts mit Mode zu tun. Dass Künstler das aufnehmen, zeigt, dass es da einen Übersetzungsbedarf gibt.

Gadient: Was übersetzen Sie beim «Masoala-Regenwald»?

Vogt: Wir müssen auf kleinsten Raum ein Stück Lebensraum zeigen, ganz fokussiert. Das ist mini, wenn man Masoala anschaut. Deshalb kann man das auch nicht

eins zu eins aus der Natur übernehmen, wie das zum Beispiel Perrault bei der Bibliothèque Nationale in Paris mit dem Kiefernwald gemacht hat. Man kann nicht einfach ein Stück herausnehmen und kopieren; es braucht eine Übersetzung oder eine Interpretation. Bis zu einem gewissen Punkt muss man das sogar inszenieren.

Gadient: Der «Masoala-Regenwald» ist also innerhalb Ihrer Arbeit gar nicht so ungewöhnlich, weil sie auch eine Art Übersetzungsprozess ist für die Leute, die immer mehr den Kontakt zur Natur verloren haben?

Vogt: Und ihn aber trotzdem wieder suchen. Das einzig Unterschiedliche ist der Stoff, mit dem wir umgehen. Es sind andere Formen, aber der Inhalt ist eigentlich der gleiche. Und dann ist es natürlich spannend, die eigenen Sehgewohnheiten zu hinterfragen. Wie sieht zum Beispiel ein Wasserfall in Madagaskar aus? Unser erster Wasserfall war natürlich noch ein schweizerischer Wasserfall und nicht ein madagassisches. Bei einem Schweizer Wasserfall sieht man vor allem das Wasser, bei einem madagassischem vor allem Moose, Flechten, Farne und relativ wenig Wasser.

Gadient: Dach und Wände der Halle bleiben ja sichtbar. *Vogt:* Wir versuchen, den Ansatzpunkt des Daches zu unterdrücken, aber die Fassade des Restaurants können wir nicht kaschieren. Und wir wollen sie auch gar nicht verstecken. Der Bezug zu der gebauten Realität bleibt bestehen; und überall ist das Dach mit seinen Trägern. Unser Ziel – und auch die Vorgabe des Zoos – ist, ein Eintauchen in eine andere Welt zu ermöglichen. Es ist die andere Welt, die man sucht.

Gadient: Ziel ist also auch die atmosphärische Simulation?

Vogt: Ich denke, die atmosphärische Simulation ist noch wichtiger als spezielle Tiere und Pflanzen, und die Atmosphäre beginnt schon mit Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Wenn man da den Rampenweg mit seinen 6 % Neigung emporsteigen wird, wird man schon ziemlich ins Schnaufen kommen.

Gadient: Gibt es da auch Bezugspunkte zur Kunst? Wenn man zum Beispiel an die Rauminstallation von Eliasson in Bregenz denkt: Da ging es auch nicht um eine bildnerische Simulation, sondern um atmosphärische Prozesse.

Vogt: Das glaube ich schon. Wir haben dort mit sehr vielen Themen gearbeitet... – Wenn man es zusammenfassen will, geht es da um das Museum als sozialen Raum, fast im Nachgang zu Beuys. Die Leute sollen auch ein sinnliches Erlebnis haben, das sehr unvermittelt – böse gesagt populistisch –, das sehr direkt sinnlich erfahrbar ist. Man muss nicht unbedingt Fragen stellen; man kann sich dem auch einfach ausliefern.

Gadient: Keine Angst vor Disneyworld?

Vogt: Am Anfang unserer Arbeit haben Dieter Kienast und ich uns sehr intensiv darüber unterhalten. Was steckt dahinter? Sie plündern unsere Märchen- und Mythenwelt. Wir haben die Angst ein Stück weit abgestreift und...

Gadient: Die Angst wovor?

Vogt: Die Angst vor einem Surrogat. Disney baut stark auf dem kulturellen Bewusstsein auf. Schneewittchen mit den sieben Zwergen funktioniert nur, weil unsere Grossmütter uns das Märchen erzählt haben. Sonst würden wir das vielleicht toll finden, aber nicht richtig begreifen. Ich glaube, das ist im Zoo sehr anders. Das ist sehr direkt, sehr sinnlich und sehr emotional. Und trotzdem kann man das auch hinterfragen. Es wird Freaks geben, die diese Pflanzen genau anschauen oder die Tiere oder den gesamten Urwald als solchen, als biologisches oder botanisches Juwel. Aber es gibt auch die anderen. Die ganz normalen Besucher, die an einem Sonntagnachmittag, wenn es regnet, da hineingehen. Und die können gleichzeitig, wenn sie wollen, etwas darüber erfahren. Sie können Informationen mitnehmen oder nur das sinnliche Erlebnis geniessen. Von daher ist es für mich nicht Disney. Wenn man es kritisieren will, dann ist es diese Ersatzwelt. Diese Ersatzwelt zum Alltag. Nur, diese Ersatzwelten gibt es in so vielen Formen...

«In den Urwald von Madagaskar zu gehen war ein unglaubliches Erlebnis, aber das wirklich wahre Abenteuer auf dieser Welt ist ein Buch lesen.»

Gadient: Tönen sie damit an, dass das, was hier entsteht, das Schweizer Bild eines madagassischen Regenwaldes ist?

Vogt: Letztlich schon, denn was wir machen, ist ein Stück weit immer eine Interpretation. Außerdem ist auch ein wissenschaftlicher Anspruch damit verbunden und unser gestalterischer Anspruch. Wir versuchen, uns möglichst zurückzunehmen und nahe am Vorbild zu bleiben. Der Weg da drin zum Beispiel ist dann nicht einfach Beton, sondern aus Roterde gemacht, damit das wirklich so aussieht wie die Roterde, die man aus Afrika kennt.

Gadient: Gibt es auch Elemente, die gezielt künstlich sind, Sachen, die einem naiven Betrachter zeigen, dass es sich hier um etwas Künstliches handelt?

Vogt: Das versuchen wir möglichst zu verhindern. Wir haben gesehen, dass die Technik ohnehin präsent ist, allein schon durch das Dach oder die Klimatisierung. Innen schwitzt man, und da draussen liegt Schnee. Wenn man so will, ist das eine Ökomaschine. Was da hinter den Kulissen an Technik gebraucht wird, um das herzustellen, ist gewaltig.

**«Die ketzerische
Frage ist ja immer
die nach Natur
und Künstlichkeit.
Darf man das?»**

Gadient: Ersatzwelt als Fluchtwelt?

Vogt: Als Fluchtwelt. Aber gleichzeitig ist es eine ganz normale Erlebniswelt. So wie man es im Sommer toll findet, im See zu baden.

Gadient: Was wäre die nachhaltigere Alternative zu dieser Halle – wenn wir jetzt über Ersatz- und Fluchtwelten reden?

Vogt: Nach Madagaskar zu gehen, in den Urwald von Masoala, war ein unglaubliches Erlebnis, körperlich und psychisch. Aber das wirkliche wahre Abenteuer auf dieser Welt ist ein Buch lesen.

Gadient: Das wäre ein sehr schöner Schluss, aber ich habe noch eine ganz schwierige Frage an Sie als Profi. Was ist Natur?

Vogt: Natur ist etwas ganz Einfaches. Natur ist... – Es geht um Wissen und um Genuss. Natur wirklich geniessen kann nur der, der sie versteht. Es gibt ein kleines Beispiel: Unser Führer in Madagaskar hat die Bäume im Urwald nur an den Flechten und Moosen, die auf den Stämmen wachsen, erkannt. Er hat dann die einheimischen Namen einem französisch sprechenden Dolmetscher genannt. Der hat sie für mich in die botanischen Namen übersetzt. Dann habe ich je nach Pflanze gesagt, «wow, toll» und dann haben wir uns gemeinsam gefreut. Als er aber einmal gemerkt hat, dass ich ein blaues Chamäleon heiss finde, hat er angefangen, mir alle Tiere zu zeigen, an denen wir bisher achtlos vorbeigegangen waren. Mit anderen Worten, wenn man es nicht sieht, kann man es auch nicht geniessen. Aber das ist nicht nur in Madagaskar so, das ist auch bei uns so. Natur ist heute eine schwierige Sache, auch bei uns. Niemand kennt die Pflanzen mehr. Das ist ein grosses Problem, und ich hoffe, dass da etwas erreicht werden kann, vor allem bei den Kindern. Sie sollen wieder ein Verhältnis zur Natur bekommen.

Gadient: Also stehen wir vor dem Paradox, mit einem hoch künstlichen Ding wie dem «Masoala-Regenwald» einen Weg zurück zur Natur zu finden?

Vogt: ... oder über diesen Kunstgriff die Sensibilität erst wieder zu schaffen. Aus der Sicht des Zoos sind auch handfeste Absichten mit dem Projekt verbunden. So etwa zu erreichen, dass wir kein Tropenholz mehr verwenden. In Madagaskar sind bereits 80 % des Regenwaldes zerstört. Wenn es so weitergeht wie jetzt, dann ist in 20 Jahren alles weg.

Gadient: Dann wird das letzte Stückchen madagassischer Regenwald in Zürich stehen.

Vogt: Ja, und das wäre dann der absolute Zynismus. – Aber ich glaube daran, dass man etwas erreichen kann. Die ketzerische Frage ist ja immer die nach der Natur und der Künstlichkeit. Darf man das?